in Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . 1.50
vierteljährig . . —.75

in OesterreichUngarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Numer 15 kr.
Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Frncs.
Nach Amerika 2½ Dlr

Nr. 6 Lemberg, am 31. März 1890 XXIII. Jahrgang.

Inhalt.

Gedanken über das Pesachfest.

Von heiliger Schauer werden wir durchrieselt, so oft der Pesach in Sicht kommt und mit ihm die vier Jahrtausende alte Geschichte von dem wunderbaren Auszuge der Juden aus Egypten lebendig vor unser geistiges Auge tritt. Mit diesem fast einzig dastehenden Ereigniße in der Geschichte begann der welthistorische Prozeß der Ausscheidung und Absonderung des judäischen Stammes aus der allgemeinen Völkerfamilie zu einem selbstständigen, eine große Culturmission auf sich nehmenden Gemeinwesen, welche große Mission es trotz mancher Abirrungen getreulich erfüllte und bis auf den heutigen Tag noch unermüdlich erfüllt.

Wir haben es erst in den letzten Tagen gesehen, welche Huldigungen einem Manne dargebracht wurden, welcher seine Nation geeinigt und auf den Gipfel der Macht gebracht hat. Die ganze Welt — Freund wie Feind — überbot sich in Ausrufen der höchsten Bewunderung für die Thaten dieses Unvergleichlichen und Unersetzlichen; ein mächtiger Kaiser bekannte sich demüthig zur Ohnmacht solches Verdienst vollwerthig zu belonen und den sprachgewandtesten Dolmetschern der öffentlichen Meinung erwies sich die Sprache fast unzulänglich für all das Lob, welches ein solches Werk nach Gebühr verdient und sich zum Ausdrucke drängt. Und doch, was ist der Gedanke, ein bereits vorhandenes, die höchste Culturstufe schon einnehmendes, im losen Zusammenhange zwar, aber doch von einem politischen Bande längst umschloßenes und unabhängiges Volk zu einem festen und strammen Gefüge zusammenzuschließen, gegen den kühnen Plan, ein Häuflein Sklaven erst in ein Volk umzubilden, ihm Nationalbewußtsein einzuflößen und ihm eine welthistorische Mission auf die Schultern zu laden? Dieser kühne Plan gelang vollständig. Der kaum zum Bewußtsein seiner selbst gelangte Stamm befreite sich vom Joche der mächtigen Egypter, die ihn mit eiserner Faust umklammert hielten, er eroberte sich eine Heimatsstätte und gründete ein blühendes Staatswesen. Ein so großes Wunder aber auch der Werdeprozeß des Judenthums und die Gründung seines Staatswesens dem Historiker darbietet, es reicht noch immer nicht an das viel größere Wunder heran, daß der Untergang des jüdischen Staates nicht auch den Untergang des Judenthums herbeiführte, das Letztere vielmehr mit der Abnahme seiner materiellen Macht an geistigem Aufschwunge zunahm und daß es über das allgemeine Völkerschicksal erhoben zu sein scheint. Mächtige Nationen und große Reiche entstanden und verschwanden, aber dieses kleine, über die ganze Erdoberfläche zerstreute Judenvölklein blieb aufrecht bis auf den heutigen Tag und wird, kraft der großen Ideen, die sein Lebenselement bilden, auch weiter bestehen trotz allen Haßes und aller Feindseligkeit, die es von Bosheit und Niedrigkeit der Gesinnung zu erdulden hat.

Das Geheimniß dieses großen Wunders, des Fortbestandes des Judenthums ohne gemeinsames Vaterland besteht darin, daß es eigentlich doch ein Vaterland besitzt, ein geistiges nämlich, und dieses ist seine Bibel und die derselben zu Grunde liegenden, großen Ideen der Freiheit und Humanität. Dieses Vaterland ist unzerstörbar, es braucht keine Waffen und keine Wehr zu seinem Schutze, im Gegentheile, es ladet die ganze Welt zu seiner Besitznahme ein, es will Gemeingut der ganzen Welt werden. Weil das Judenthum nicht auf Macht, sondern auf Ideen basirt ist, deshalb ist es unausrottbar wie diese und das ist das Geheimniß seiner zähen Lebenskraft und der Machtlosigkeit der Jahrtausende über dasselbe.

Im Pesachfeste feiern wir das Wiegenfest des Judenthums, aber mittelbar auch die Auferstehung der ganzen Menschheit vom Fetischismus zur reinen Gottesidee, von thierischer Rohheit zur edlen Menschenwürde und vom dumpfen Hinbrüten zum vernünftigen Denken, denn die jüdische Bibel ist nun Gemeingut der ganzen zivilisirten Welt, der Sinaische Decalog das Grundgesetz aller Culturnationen geworden und in allen Gotteshäusern werden jüdische Psalmen gesungen. Dieser große Umschwung in der Gesammtmenschheit entwickelte sich aus der einen Tatsache des Auszuges der Juden aus Egypten und deßhalb wird dieses, zur Erinnerung an dieses Ereigniß eingesetzte Fest so pietätvoll gefeiert. Was diesem Feste noch dazu einen besondern Reiz verleiht, ist, daß es die lieblichste Jahreszeit einleitet, so zu sagen, der Vorbote des Frülings ist und den Vorläufer des Wonnemonats Mai abgibt.

Die süßesten Erinnerungen unserer Kindheit verknüpfen sich mit diesem Feste, die mühsamen Vorbereitungen die es heischt, machen uns dasselbe doppelt werth und theuer, und die ehrwürdigen, vom grauen Alterthume auf uns überkommene Gebräuche an den beiden Sederabenden verleihen demselben einen unvergleichlichen Zauber. Die sinnige Sage vom Propheten Elias, der an diesen Abenden die jüdischen Häuser besucht, entflammt die Phantasie der Kinder und erfüllt ihr empfängliches Gemüth mit Wonne. Die Maze unterbricht sehr wohlthuend die Monotonie des Alltaglebens und übt durch die Abwechslung, welche sie unserem Tisch bringt eine große Anziehungskraft auf uns aus.

Merkwürdiger Weise wirkt Alles zusammen, um diesem Pesachfeste die größte Weihe zu geben, und so ist es die jüdische Mildthätigkeit, die im Angesichte des Pesach zur reichsten Entfalung gelangt, und vor und während der Feiertage sich am glänzendsten bethätigt. Um dem armen Manne, der sich täglich sein Brod verdien muß, die unerschwingliche Last der Verproviantirung für 8 Tage abzunehmen, wird in allen jüdischen Gemeinden für denselben gesorgt und derselbe mit den nothdürftigsten Lebensmitteln versehen. Die Gemeinde, die Vereine und auch Private veranstalten Sammlungen; in allen Schichten der Gesellschaft wird collectirt und fast keine Hand verschließt sich dem drängenden zuweilen auch zudringlichen Verlangen. So bereiten wir uns durch Wohlthun würdig zu dem Pesachfeste vor, von welchem, wie von den Pyramiden Egyptens vier Jahrtausende auf uns schauen und, wenn wir unsere heilige Mission nicht von uns werfen, noch weitere Tausende von Jahren auf uns schauen werden, wenn die Pyramiden Egyptens längst schon in Staub zerfallen sein werden. Das Judenthum wird ewig dauern, weil die Wahrheiten auf denen er gegründet ist von ewiger Dauer sind. In allen Generationen entstanden den Ideen der Humaniät und Freiheit gigantische Feinde, sie wurden aber besiegt. Diese Ideen werden auch die neuen zwerghaften Feinde besiegen und frohen Muthes können wir das Pesachfest feiern als das Symbol des Sieges der Idee über materielle Gewalt.

Die Angelegenheit der Predigerwahl in Lemberg.

Der Ausschuß des Vereines „Zion" in Lemberg ersucht uns seine an den Cultusrath respective an die Wahlcommission in Angelegenheit der Wahl eines Predigers für die Lemberger israelitische Cultusgemeinde in polnischer Sprache gerichtete Petition zu veröffentlichen, welchem Ansuchen wir um so mehr Folge zu geben uns verpflichtet erachten — als der Verein Zion in Folge dieser Petition bereits zum Objekt ungerechter auf Entstellungen beruhender Angriffe Seitens der hiesigen Publicistik gemacht wurde. Wir lassen hier die Petition ihrem wesentlichen Inhalte nach in deutscher Uebersetzung folgen:

Sehr löblicher Cultusrat!

Der gefertigte Ausschus des Vereines „Zion", dessen Zweck es ist echt jüdischen Geist zu erhalten, erlaubt sich hiemit seinen Standpunkt in Angelegenheit der Predigerwahl zu kennzeichnen und der geneigten Erwägung des löblichen Cultusrathes zu unterbreiten.

Die Mission eines Predigers in unserer Gemeinde ist eine ebenso erhabene als schwierige — da er nicht blos über die religiöse Erziehung der Gemeinde zu wachen — sondern die Aufgabe haben wird — der israelitischen Jugend Liebe zum Glauben ihrer Väter und zu ihrer Stammesgemeinschaft einzuflößen so wie dem um sich greifenden Indifferentismus der jüdischen Intelligenz entgegen zu wirken

Der künftige Prediger muß daher nicht nur allgemeine Bildung sondern auch bedeutendes jüdisches Wissen namentlich vollkommene Kenntniß der jüdischen Geschichte und Literatur pädagogischer Fähigkeiten und imponirende Redegabe besitzen.

Beim Concurs ausschreiben ist zwar hierauf mehr weniger gedrungen worden allein durch die gestellte Bedingung, der Kenntniß der polnischen Sprache schon bei Uebernahme des Amtes — ist selbst der tauglichste Kandidat ausgeschlossen worden — der dieser Bedingung etwa nicht entsprechen sollte.

Feuilleton.

Der göttliche Diebstahl.

Der Talmud, jene geheiligte, erhabene Schrift, aus der die Menschen gleich wie aus einem unversiegbaren Quell uralte Weisheit schöpfen, enthält oft Legenden und Sagen, voll unendlicher Tiefe und Poesie, bei deren Lesen der Gedanke aufsteigt, wie wunderbar sie im Urtext sein müssen, da wohl bei Uebertragungen Stoff und Sprache von ihrem poetischen Reichthum einbüßen.

So erzählte mir mein Vater vor einiger Zeit eine liebliche Legende aus der Bibel, die eben den Wunsch in mir erweckte all die Erzählungen und Schilderungen lesen zu können; auch zu vielem Nachdenken regte sie mich an. der kurze aber sinnreiche Inhalt dieser Erzählung ist folgender:

Einst kam zum bedeutenden Rabbi Gamaliel ein weiser Grieche, der sich mit dem Rabbi und mit dessen Tochter, die ebenso gelehrt wie schön war, gerne in theologischen Gesprechen erging. Der Rabbi stellte seinen Gott Jehova höher als die heidnischen und griechischen Gottheiten, während der Grieche die Vorzüge seiner Götter pries. Den Rabi zu widerlegen, wollte der Grieche einen Beweis liefern:

Dein Gott ist ein diebischer Gott, sagte er ich will es dir begründen. Euere heilige Bibel erzählt, Jehova schläferte Adam ein und in diesem bewußtlosen Zustande nahm er ihm heimlich eine Rippe! Ist das nicht — Diebstahl?

Rabi Gamaliel kam über diesen Angriff schier aus der Fassung und in seiner Erregung fast das Gastrecht gegen den Griechen verletzend, wollte er eben scharf antworten, als die kluge Tochter des Rabi dazwischentrat; den Vater beruhigend und sich von demselben die Erlaubniß erbat, statt seiner dem Griechen erwiedern zu dürfen.

Höre Grieche, wie beurtheilst Du folgende That? In vergangener Nacht ward uns, eine Silberstange entwendet, jedoch als Ersatz wurde uns vom Entwender eine weit werthvollere Goldstange mit theuern Edelsteinen besetzt hingelegt. Wie findest Du diesen Fall, weiser Grieche!

„Das ist Etwas anderes — sagte der Grieche anfangs betroffen dann lächelnd über seine Niederlage, — es müßte aber doch erst bewiesen werden, daß Ihr Frauen, wirklich das kostbare Juwel seid, durch welches die Silberstange so sehr aufgewogen wird."

„Diesen Beweis zu führen, wäre für mich eine Unbescheidenheit," erwiederte die Tochter des Rabbi — ich appellire an dich selber, der Du dem kunstsinnigen edlen Volke der Hellenen angehörst. Wer hat die großen Thaten Eurer Helden in der Vorzeit veranlaßt? Was hat Eure größten Dichter zu ihren unsterblichen Werken begeistert? In welcher Gesellschaft haben Eure berühmten Staatsmänner sich die feinste Bildung und Gesittung erworben? Nicht etwa — in der des Weibes — in dem ihr eure hehrsten Göttinen verköpert?"

„Ich gebe mich vollständig besiegt," rief der Grieche und reichte dem Rabbi Gamaliel freundlich die Hand „ein Gott, dem du ein solches Juwel verdankest, wie deine Tochter — kann nur das Beste gewollt haben."

Ihr habet — schloß Rabbi Gamaliel das Gespräch — „diese Sache schier auf ein scherzhaftes Gebiet übertragen," und doch ist sie überaus ernst und wichtig. Bei Euch, Hellenen ist das Weib vorzüglich das Ideal der Schönheit das Euch zur Kunst begeistert und Eure Sitten sänftigt. — Uns Juden ist das Weib weit mehr — uns ist es die unzertrennliche treue Gefährtin des Mannes, Gebein von seinem Gebein, Fleisch von seinem Fleische, die Erhalterin seines Hauses, die Erzieherin seiner Kinder, die Trösterin in schweren Stunden, mit Einem Worte, die Hälfte seines Ich, ohne welche er wie ein verstümmelter Baum, — verkümmert. Und wenn Du, mein Freund, das Alles just einem „Diebstahl" verdanken wolltest — so ist es eben ein wahrhaft göttlicher Diebstahl gewesen.

Flora Josefthal.

Wir unsererseits erachten es als höchst erwünscht, daß der künftige Prediger auch die polnische Sprache beherrschen könne, aber dieses Erforderniß nach der Natur der Sache nicht als eine Bedingung sine qua non sondern nur als eine solche ansehen, welches cäte is par.bus unbedingt den Vorzug verleihen sollte.

Wir stützen unsere Ansicht auf folgenden Erwägungen:

1.) Es ist nach den obwaltenden Verhältnissen vorauszusehen, das nur eine sehr kleine Zahl Bewerber, dem in Rede stehenden Postulate Genüge zu leisten im Stande wäre, und selbst diese nur rein zufälliger Weise. Denn bekantlich gibt es weder in Galizien noch in anderen polnischen Ländern ein Rabbinerseminar. Das hebräische Wissen wird in Polen durchgängig in höhern hebraischen Schulen (Jeschuwas blos mit Hülfe des Jargons gelehrt, und der academisch gebildete Jüngling — der sich dem Predigeramte zuwenden will, ist darum gezwungen seine Ausbildung in reinem deutschen Seminarien zu suchen. Wird weiter bedacht — daß der Bedarf academisch gebildeter Prediger bei den Juden in den Ländern des ehemaligen Königreichs Polen überhaupt ein sehr geringer ist — so kann es nicht befremden, wenn auch die Zahl von Candidaten für solche Stellen eine verschwindend kleine sein muß. Wird sonach das Erforderniß der genauen polnischen Sprachkenntniß, zur kategorischen Bedingung gemacht — so bedeutet das in Wahrheit nichts anderes — als die Concurrenz der tüchtigsten Kräfte von vornherein ausschließen und die hiesige jüdische Gemeinde in die Zwangslage versetzen — just den Einen oder andern Candidaten wählen zu müssen, welcher zufällig schon jetzt polnisch versteht.

2.) Würde die Sache so liegen, daß die Gemeindemitglieder — einen deutschredenden Prediger gar nicht verstehen möchten — so wäre ein solcher Postulat durchaus in Ordnung. Aber das ist ja nicht der Fall. Im Gegentheil — es gibt gegenwärtig fast kein Gemeindemitglied — das nicht deutsch verstünde. Daß aber die vornehmste jüdische Gemeinde im Lande — so lange sie ihre Würde und Wahrhaftigkeit bewahren will die Besetzung ihres wichtigsten geistlichen Postens — zur bloßen Paradesache nach Aussen machen sollte — das können wir nicht annehmen.

3.) Ein Prediger dessen wichtigste Eigenschaft darin liegen wird, daß er polnisch sprechen könnte, sonst aber sich als untergeordnete, ihrer großen Aufgabe nicht gewachsene Kraft erweisen würde — dürfte wohl sehr bald aus der Mode kommen, zumal gerade die Herrn Studenten — die sich dieser Angelegenheit so vorlaut bemächtigten — so gut wie niemals in die Synagoge kommen.

Unsere Gemeinde bedarf in allererster Linie einen bedeutenden, vorzüglichen Mann von idealer Gesinnung der im Stande wäre sie aus der Stagnation zu ziehen, in der sie sich leider seit Jahren befindet.

Wir wenden uns daher an den löblichen Cultusrath mit der Bitte — bei Besetzung des Predigeramtes die unberufenen Journalstimmen — die sich in diese lediglich eine innere geistliche Angelegenheit unsere Gemeinde betreffende Sache einmischen — und eine Pression auszuüben versuchten, unbeachtet zulassen — sondern lediglich nach den unabweislichen essentiellen Bedürfnissen der Gemeinde vorzugehen — zwar die Kenntniß der polnischen Sprache zur Bedingung zu machen jedoch nicht in erster Linie zumal dem bestgeeigneten Bewerber die Aneignung der polnischen Sprache allenfalls zur Pflicht gemacht werden könnte.

(Folgen die Unterschriften).

Aus dem Inhalte dieser Petition die zweifellos vieles Richtige enthält — gebt hervor, daß der Verein „Zion" keineswegs gegen die Anstellung eines polnischen Predigers auftritt, sondern im Interesse der Sache sich nur dagegen verwahrte, daß bei der Besetzung des Predigeramtes dießmal die Kenntniß der polnischen Sprache — zum Haupt und Eckstein gemacht wurde statt daß in erster Linie auf das religiöse Bedürfniß der Gemeinde Rücksicht genommen werde.

Da nun diese Angelegenheit inzwischen zum Gegenstande der öffentlichen Discussion in den polnischen Tagesblättern erhoben wurde, so sehen wir uns veranlaßt — zur Aufklärung derselben — den bisherigen Sachverlauf in Kürze zusammen zufassen.

Im Sommer vorigen Jahres beschloß der isr. Kultusrath einstimmig und ohne jede Meinungsverschiedenheit über den ebenso einstimmig erfolgten Antrag der Cultussektion die Kenntniß der polnischen Sprache als Bedingung — in die Concursausschreibung zur Besetzung des erledigten Predigeramtes aufzunehmen.

Zu Folge dessen liefen zwar viele Bewerbungsgesuche ein, jedoch nur zwei Candidaten konnten die Erfüllung dieser letzerwähnten Bedingung nachweisen wogegen andere Bewerber sich bloß anbeischig machten in einen gewißen Zeitraum, sich die polnische Sprache vollständig anzueignen.

Obwohl nun keinerlei Aenderung der Concursbedingungen stattfand, sah sich der Verein „Agudas Achim" ganz überflüssiger Weise bewogen — im Herbste vorigen Jahres — eine Petition an den Cultusrath zu richten — die in dem Begehren gipfelte — es dürfe nur Ein solcher Candidat angestellt werden, der die polnische Sprache vollkommen beherrscht.

Nun das war ja nach dem Inhalte der aus der eigenen Initiative des Cultusrathes hervorgegangenen Concursausschreibung selbstverständlich. Anderseits hatte diese vordringliche Petition die Folge, daß — sich Gegenstimmen geltend machten, welche es nicht sachgemäß fanden, daß auf ein blos formales Element in diesem Falle ein so entscheidendes Gewicht gelegt werde, und daß die Gemeinde gezwungen wäre, jetzt den Einen oder den andern, von zwei Bewerbern — das Predigeramt zu verleihen — auch wenn keiner von ihnen sonst den Anforderungen der Wäler genügend entsprechen sollte.

Wir selber konnten uns auch einer solchen Consequenz nicht anschließen und gaben unsere Ueberzeugungen in unserem Blatte entsprechenden Ausdruck.

Die Petition des Vereines Zion stellt sich auf einen ähnlichen Standpunkt und es ist nicht einzusehen in wie fern derselbe vernünftiger Weise perhorrescirt werden könnte.

Der gesammte Widerstreit — ist übrigens vorläufig rein theoretisch — denn es ist ja noch gar nicht ausgemacht, daß nicht Einer der beiden Bewerber, welche auch polnisch predigen können — auch sonst den gerechten Anforderungen der Gemeinde entsprechen. Beide Bewerber, zeigten doch nahmhafte Fähigkeiten für das Predigeramt und es ist zweifelhaft — ob sie von den übrigen Bewerbern hierin übertroffen werden.

Mann hätte doch ganz ruhig, den Verlauf der Sache dem gesunden Sinn unserer Gemeinde überlassen können.

Nun fand nach der Abreise des Herrn Dr. Dankowicz eine vertrauliche Sitzung des Cultusvorstandes, der Cultussektion und die Tempelverwaltung statt, bei der einige Herrn den Wunsch äusserten es möge ein neuer Concurs ausgeschrieben werden, in welchen in Bezug auf das Erforderniß der polnischen Sprache Milderungen aufgenommen resp. dem Bewerber blos die Pflicht auferlegt werde, Polnisch zu erlernen.

Die Herrn blieben in entschiedenster Minorität, indem mit Recht hervorgehoben wurde, daß hiedurch der Wahlcommission in nicht competenter Weise vorgegriffen werde und es sich erst zeigen müßte, ob denn wirklich keiner der polnischsprechenden Bewerber, die erforderliche Majorität auf sich vereinigen werde.

Nun das war doch alles sehr correct und wäre es in der That nur ein Zeichen der tiefsten Gesunkenheit unserer Gemeinde gewesen, wenn eine so wichtige Frage wie die Besetzung des Predigeramtes, nicht einmal zu verschiedenen

Anschauungen und Meinungen Anlaß gegeben hätte.

Aber es scheint daß sich gewisse Leute, welche die Prätension erheben die Gemeinde wie einen Haufen Hämmel mit einen Stecken zu regieren hiedurch beunruhigt fühlten.

Bald darauf wurden von ihnen „Artikel" in der Gazeta Narodowa und im Dziennik Polski losgelassen, und die Peitsche knallt nervenerschütternd durch die Luft.

In diesen offenbar von Juden geschriebenen Artikeln, welche an Blödsinn und Maßlosigkeit das denkbar Aeusserste leisten wird der perfide Vorwurf erhoben. „Es würde in der jüdischen Gemeinde gegen die Anstellung eines polnischen Predigers Front gemacht. Man wolle keinen Prediger, der polnisch sprechen könne."

Man begreift leicht den Zweck dieser Verlogenheit. Man will hiedurch die Männer der Wahlcommission einschüchtern und sie zwingen sich für den Einen der beiden Candidaten zu erklären, auch wenn ihnen keiner von beiden recht sein sollte, denn sonst sollen sie als Feinde des Vaterlandes stigmatisirt werden — welche einen Prediger nicht haben wollen, der polnisch versteht!

Die Schäferclique konnte der richtigen Lösung der Frage keinen schlechteren Dienst erweisen als durch die Loslassung solcher Hetzartikel welche eine geradezu verbohrte Beschränktheit an den Tag legen.

Denn die Männer welche die Wahlcommission bilden, sind doch anständige überzeugungstreue Menschen und wenn nun dieselbe, was sehr wahrscheinlich ist sich für Einen der beiden Candidaten, die polnisch sprechen entscheiden werden — bleibt ihnen der tiefe Stachel sitzen, daß ihre Entscheidung in den Augen der Welt nicht als Ausfluß ihrer freien ehrlichen Ueberzeugung sondern als ein Zurückweichen vor einer auswärtigen Pression gedeutet werden wird! — Einigen sie sich dagegen nicht auf einen der Candidaten, so haben die Anstifter jener Artikel jedenfalls einen Zwist hervorgerufen — welcher absolut nicht nöthig war und nur dazu dienen kann — den Frieden zwischen Christ und Jud zu stören.

Mit Einen Worte, jene Clique, die sich das Recht anmaßt mit ihrer Weisheit die jüdische Sache zu führen hat in ihrer läppischen maßlosen und unverständiger Weise der Gemeinde von vornherein das Verdienst benommen — in freier würdiger Weise das Rechte zu thun. Gott schütze uns vor unseren Freunden!

Locales.

Die hiesige Handels und Gewerbekammer hat bei der letzten Wahl des Präsidiums Herrn Jakob Piepes zum Vizepräsidenten gewählt. Diese Wahl verdient der Erwähnung aus dem Grunde, weil es unseres Wissens zum ersten Male geschieht, daß die hiesige Handelskammer einen Juden zum Vicepräsidenten gewählt hat.

Se. Excellenz der Landmarschall Graf Tarnowski hat über Anregung des hiesigen Vereines „Agudas Achim" eine Enquete aus Juden und Christen berufen um über die intellectuelle und materielle Lage der galizischen Juden zu berathen. Das Ergebniß dieser Enquete war die Einsetzung zweier aus Mitgliedern der Enquette bestehenden Commissionen und eine Resolution an den Landmarschall, damit dieser durch seinen Einfluß die Regierung bewege die Hirschische Stiftung sobald als möglich ins Leben zu rufen. Ob dieser Schritt irgend welchen practischen Erfolg haben wird, läßt sich freilich heute nicht voraussehen, zu bedauern ist aber dieser Umstand, daß die Herrn, welche auf die Zusammenstellung dieser Enquete Einfluß hatten, nur Männer ihrer Schattirung berücksichtigten. Es macht wahrhaftig einen recht komischen Eindruck, daß unter den zehn jüdischen Mitgliedern der Enquete sechs Herren dem gegenwärtigen Ausschuß des Vereines „Agudas Achim" angehören. Wir sind daher auch hier Zeugen, daß die Reclamsucht höher gestellt wird als die Sache selbst. Wir wissen aus verläßlicher Quelle, daß Se. Excelleuz Graf Tarnowski die jüdischen Enquete-Mitglieder über Vorschlag Eines jüdischen Landtags-Abgeordneten berufen hat. Handelte es sich wirklich um Hebung der culturellen und volkswirthschaftlichen Interessen der galizischen Juden, so wären hiezu in erster Linie Männer berufen, die für diese Interessen mit echt jüdischem Sinne und Herzen gekämpft und gewirkt haben. Diese sind aber wohlüberlegt übergangen worden.

Am 27. d M. starb der als geachtete Kaufmann bekannte Hauseigenthümer und Bürger unserer Stadt Moses Pins im Alter von 73 Jahren. — Friede seiner Asche.

Am 28. d. M. starb in 76. Jahre seines Lebens Jacob Rothenberg, ein Mann der ein abgeschiedenes Leben führte, in jüngeren Kreisen fast unbekannt, älteren Leuten aber als denkender und mit der hebräischen Literatur vertrauter Mann bekannt war. Mit ihm stieg ein Stück ältere Culturepoche ins Grab. — Friede seiner Asche.

Die Wahl des Predigers in Lemberg ist in neues Stadium getreten, da der Candidat Herr Dr. Dankowicz vor einigen Tagen seine Bewerbung zurückzog.

Verschiedenes.

(Ernennungen.) Se. Excellenz der Justizminister hat den Landes-Gerichtsadjuncten Dr. Samuel Sare zum Rathssecretär beim Landesgeritche in Krakau, und die Gerichtsauscultanten Dr. Emil Eibenschütz und Benjamin Schwarz zu Bezirksgerichts-Adjuncten den ersteren in Tarnobrzeg und den letzteren für den Lemberger Oberlandesgerichtssprengel ernannt.

Budapest In der letzten Sitzung der zweiten Classe der Akademie machte nach Schluß der Vorträge der Akademie-Präsident Baron Roland Eötvös die Mittheilung daß Herr Sigmund Schlosberger de Tornya der ungarischen Akademie der Wissensaften ein Capital von fl. 10.000 ö. W. zu dem Zwecke gegeben, daß die jährlichen Zinsen desselben zur Herausgabe von Werken bedeutender nationalökonomischer Schriftsteller des Auslandes in ungarischer Sprache verwendet werden. Die Versammelten brachen in begeisterte Eljenrufe aus. Die nächste Plenarsitzung wird dem hochherzigen Spender den Dank der Akademie votiren.

Herr Sigmund Schloßberger de Tornya, wurde in Ansehung seiner Verdienste um den Handel, die erbliche Baronie verliehen.

Berlin, 25. März. Der bekannte Geschichts und Portraitmaler Heinrich Bruck hat von Sr. Majestät dem Kaiser den Auftrag erhalten allerhöchstdessen Bildniß für das K. Sächsische II. Grenadier-Regiment Nr. 101 Kaiser Wilhelm I. König von Preußen, zu malen. — Von der Toleranz und dem Gerechtigkeitssinn unseres jungen Kaisers macht in militärischen Kreisen eine jüngst gefallene Aeußerung Allerhöchstdesselben viel von sich reden. Dem Kaiser fielen bei einer Besichtigung des Militärs und zwar bei einem Vorbeimarsch zwei Einjährige durch ihre vorzügliche Haltung auf. Plötzlich rief er den Vorgesetzten zu sich heran und frug wie lange dieselben schon dienen; acht Monate, war die Antwort, die der Kaiser erhielt. Warum frug derselbe weiter, haben dieselben, „die Knöpfe" nicht erhalten? „Es sind Juden, Majestät". Entrüstet entgegnete der Kaiser: „Ich kenne keine Juden in meiner Armee, ich kenne nur Soldaten!"

Berlin. (Die Schuldebatte im Abgeordnetenhause.) Wie bereits durch die politischen Blätter ausführlich berichtet, nahm im Abgeordnetenhause am Donnerstag die Berathung des Kultusetats ganz unerwartet einen ziemlich erregten Charakter an in Folge einer Hetzrede des Hofpredigers Stöcker, der über die angebliche Ueberlastung der Gymnasien, höheren Töchter- und Volksschulen mit jüdischen Elementen Klage führte, und die Einrichtung besonderer jüdischen Schulen wünschte. Der Hof-

prediger, welcher seine wahren Absichten dadurch zu verschleiern suchte, daß er diese konfessionelle Abgrenzung als im Interesse der Juden selbst liegend darstellte, glaubte, von einer drohenden Verjudung der Schule sprechen zu dürfen und mißbrauchte das Wort national, in dem er den jüdischen Lehrern die Fähigkeit absprach, den Geschichts- und Litteraturunterricht im christlichem und nationalem Sinne zu ertheilen. Die freisinnigen Abgeordneten Knörcke und Rickert wiesen mit aller Schärfe dieses Vorgehen zurück, indem sie die Intoleranz seitens eines christlichen Geistlichen in gebührender Weise kennzeichneten und damit die bisherige Toleranz der preußischen Könige in Vergleich stellten Sie wahrten mit Entschiedenheit den jüdischen Mitbürgern das Recht, ihrem Bildungstrieb Genüge zu leisten, und betonten die üblen Folgen, welche derartige Hetzreden auf die Behandlung der jüdischen Kinder seitens ihrer Mitschüler haben müßten. Auch Abg. Enneccerus (nl.) wollte das wissenschaftliche Streben der Juden in keiner Weise beschränkt wissen. Kultusminister von Goßler verstand sich erst auf die Aufforderung des Abgeordneten Rickert zu einer Stellungnahme, in welcher er bezeichnenderweise der von Stöcker vertretenen Auffassung im Wesentlichen beitrat und nur mit Rücksicht auf die Undurchführbarkeit der konfessionellen Trennung wegen der Ortsverhältnisse keinen Anlaß zu dieser Maßregel sah.

Am Freitag wurde die Erörterung fortgesetzt. Der freisinnige Abg. Rickert sprach seine Enttäuschung aus über die Stellungnahme des Kultusministers und hob nochmals das Hetzerische der Ausführungen Stöckers eingehend hervor, indem er demgegenüber auf den Ausspruch Kaiser Friedrichs hinwies, daß der Antisemitismus eine Schmach für die deutsche Nation ist. Kultusminister von Goßler suchte an einzelnen abnormen Fällen die Schwierigkeit des für alle Konfessionen gemeinsamen Unterrichts auf den höheren Lehranstalten darzuthun. Hofprediger Stöcker widerholte im wesentlichen, nur in noch schärferer Form, seine früheren Ausführungen und machte den seltsam anmuthenden Versuch, sich als Prediger der Wahrheit aufzuspielen. Einen praktischen Beleg dafür gab er gleich darauf, dadurch, daß er den Vorsitzenden des Gerichtshofes in dem Prozeß Stöcker-Bäcker der Aufnahme unrichtiger Thatsachen in das bekannte, seine Wahrheitsliebe anzweifelnde Erkenntniß bezichtigte. Abg. Stöcker stellte es auch so dar, als ob jener Ausspruch Kaiser Friedrichs über den Antisemitismus nicht gefallen sei, ohne freilich einen stichhaltigen Beweis dafür vorzubringen. Diesen Ausführungen gegenüber, denen sich Abg. Cremer in bekannter Weise anschloß, betonte Abg. Dr. Virchow (dfr) das plötzliche Hervortreten der jetzigen Bestrebungen nach jahrelangem Ruhen des Antisemitismus, das hier um so auffälliger sei, als es sich um einen irgend wie praktischen Vorschlag in keiner Weise gehandelt habe, und schloß daraus auf die Befolgung einer bestimmten, wenn auch jetzt noch nicht klar erkennbaren Tendenz. In entschiedener Weise trat er dafür ein, die Konfessionen zu trennen, sondern gerade durch die gegenseitige Annährung und ein gemeinsames Wirken unter Gleichberechtigung aller Konfessionen das Staatswohl zu fördern.

Berlin. Die „Volkszt. macht auf die amtliche preußische Statistik Heft 102 Berlin 1890 über die Statistik der preußischen Landesuniversitäten aufmerksam. Hier finden sich auf den Seiten 65 und 66 die Religionsverhältnisse der Studirenden behandelt; die Thatsache der starken Betheiligung der Juden am Studium wird festgestellt und mit der größeren Wohlhabenheit und dem stärkeren Zusammensein der Juden in den Städten begründet. Aber hierauf wies ja der Minister wohl selbst schon hin. Worauf er aber nicht hinwies, das sind die wenigen Bemerkungen, mit welchen auf Seite 67 der angeführte amtliche Bericht schließt. Sie lauten: „Das Ergebniß der obigen Ermittelungen geht somit dahin, daß die Juden, wie sie in jüngerem Lebensalter die Universität beziehen, so diese auch früher verlassen, als die Angehörigen der beiden christlichen Hauptbekenntnisse, die sich im Ganzen nicht wesentlich von einander unterscheiden. Die jüdischen Studirenden scheinen darnach durchschnittlich mehr Befähigung zu besitzen und mehr Fleiß zu entwickeln als die Christen.“

Warschau, den 13. März. Was helfen die Erklärungen der Pöpste, Männer der Wissenschaften — ja der ganzen Welt — wenn es dem Redacteur des antisemitischen Blattes „Rola“ hier gefällt gegen seine innerste Ueberzeugung nur giftige Lügen zu verbreiten und wenn er gegen den Ausspruch des Cardinals Maning ankündigt, „daß er sich die Freiheit läßt, darüber noch seine offenen Ansichten kund zu thun“, — — Gegen solche Leute giebt es gar kein Mittel in der Welt, — als die Verachtung, oder — was praktisch erfolgreicher wäre — „die Rüge“ wegen aufwiegelerische Skribelei — seitens der Behörde. — —

Anstatt dessen müssen wir zu unseren Schmerzen aus der amtlichen Polizei-Zeitung in Warschau N. 36 in einer Schilderung des unerhörten Verbrechens gegen 76 gemordete Kinder die bisher von keinem einzigen Blatte gebrachte, noch von der Criminalbehörde constatirte Bemerkung lesen, „daß Jüdinnen, welche sich mit Faktorei beschäftigen, uneheliche Kinder (bei dem verüchtigten Schakal-Weibe Skubinska) zur Erhaltung und Erziehung untergebracht haben. Während die ganze Mordbande glücklicherweise keinen Juden zählt — — sollen nun „jüdische“ Vermittlerinnen heralten. — — Selbstverständlich ist dies ein gewaltiges Treibwasser für die antisemitische Bewegung.

— Daß eine „Botanik“ sogar zu Antisemischen Tendenzen verwendet werden kann, davon bietet einen Beweis das soeben erschienene polnische Werk von E Majewski. Auf Seite 156 spricht der Autor über blutsaugende Würmer — und zieht plötzlich eine Parallele mit — Juden, wie folgt: „Wie in vieler anderer Beziehung haben dieselben auch die äußerliche Aehnlichkeit mit jenen bärtigen Menschenwürmern — die auch in schwarzen Kleidern und langen Talaren — in den Gegenden der Banken, Börsen und modernen Restaurants blutgierig auf ihre Opfer, welche Geld auf bewegliche und unbewegliche Güter benöthigen, lauern und die Opfer ahnen nicht, daß diese geschickten Operateure ihnen den letzten Lebenskraft entziehen. Am meisten zu bewundern ist der Instinkt dieser Menschenklasse, der um einen ganzen Himmel den Scharfsinn aller andern Menschensauger übersteigt. Man bedenke, daß der gefiderte Blutsauger sich Wesen suchen muß, die er nie kannte, während der zweifüßige es viel leichter hat — seit Kindheit auf lernt er sein Handwerk — und profitirt von der Erfahrung seiner Eltern.“ (S. 160.)

Natürlich kann es nun nicht einfallen, für die etwaigen jüdischen Wucherer ein Wörtchen zu sprechen — — aber in einem populär-wissenschaftlichen Buche derartige antisemitische Ausschreitungen — — übersteigt doch alle Phantasie.

Der jüdisch-polnische Jargon.

Eine Studie von Dr. Ph. Mansch.

XXXIX.

Der Causalitätsbegriff, dem zufolge wir Erscheinungen in einen derartigen Zusammenhang setzen, daß die Eine der Andern nachfolgen muß — ist bekanntlich einer der wichtigsten Probleme der Erkenntnißphilosophie. Es ist nun höchst interessant, zu untersuchen, in welcher Art der natürliche Volksgeist in der Sprache diesen Begriff faßte nnd darzustellen versuchte.

Daß das Eine Geschehniß dem andern in der Zeitfolge nachfolgt, kann auch rein zufällig (blos temporal) sein — wie soll man nun anzeigen, daß diese Folge eine **Nothwendigkeit** sei — daß die Geschehnisse in der bestimmten Reihefolge einander folgen müssen?

Der speculative Geist des deutschen Volkes — faßte zu diesem Zwecke, die causal zusammenhängenden Ereignisse, als

eine Einheit auf, so wie Bedingung und Bedingtes. Setze ich das Bedingte so ist auch eo ipso die Bedingung gesetzt. Im Bedingten steckt die Bedingung. Beide sind also gleichzeitig vorhanden. Wenn ich nun zwei nothwendig einanderfolgende Erscheinungen, als im causalen Zusammenhange stehend bezeichnen will — so muß ich sie trotzdem sie der Zeit nach einander folgen — als zu gleicher Zeit bestehend — auffassen und bezeichnen. Dieses geschah nun im alten Deutsch entweder durch das Bindewort „weil", welches wie „während" „so lange als" die gleichzeitige Dauer bezeichnet, oder durch das Sätzchen „war um" (contrahirt „warum"), welches anzeigte, daß das Eine Geschehniß einen Bestandtheil des andern bildete — „um dasselbe" war.

Der Jargon hat beide diese Formen für den Causalsatz treu bewahrt, während im Deutschen das Sätzchen „warum" blos in fragender Form conservirt wurde und in die Fragepartikel „warum?" überging.

Aus dem Sinn und der Bedeutung der Causalwörter „weil" und „warum" (Jargon: wurim) läßt sich logischer Weise eine Aenderung der Wortfolge im Causalsatze nicht begründen. Der Jargon bleibt daher consequent und durchaus richtig bei der normalen Wortfolge z. B:

Gott hot die Jüden bestruft — wal — (weil-während) — sie hoben gesündigt. oder „Gott hot die Jüden bestruft" wurim (d. h. dieses Ereigniß war um das andere Ereigniß) „sie hoben gesündigt."

Im Hochdeutschen aber wird im Causalsatze — der die Ursache anzeigt, die Wortfolge dahin umgekehrt, daß die Copula zuletzt gesetzt wird — ein Vorgong den ich logisch nicht zu rechtfertigen vermag. Im Deutschen heißt es:

„Gott hat die Juden bestraft weil sie gesündigt hatten".

Die Antwortpartikel „darum" auf das fragende „warum"? ist im Jargon selten üblich und auch das fragende „warum?" wird durch die Wendung „für was?" (far wus) und ähnliche ersetzt, wo das Vorwort „für" durchscheinen läßt, daß der Jargon die Wirkung auch bei reinen mechanischer Causalverbindung gern telec logisch faßt. — d. h. als beabsichtigt dachte.

Der eigentliche Finalsatz, welcher im deutschen durch die Partikel „daß" und „damit" mit dem Conjunctiv oder durch die vereinigten Vorwörter „umzu" mit dem Infinitiv ausgedrückt wird — kommt im Jargon gewöhnlich ohne alle Partikel mit Beifügung des Finalsatzes entweder in imperativer Form d. h. mit „sollen" — oder im Infinitiv mit „zu" — zum Ausdruck, wobei die Wortfolge wie gewöhnlich normal bleibt. z. B.:

„Ich hob' es gethün — er soll weggehn."

Zur bessern Deutlichkeit kann im Vordersatz die Absicht durch ein „dafar" (dafür) oder „far dem" oder „über dem" angezeigt werden.

Hat der Finalsatz dasselbe Subject mit dem Vordersatz, so kann auch der Finalsatz durch „zü" (zu) mit dem Infinitiv ausgedrückt werden. z. B.:

„Ich hob es gethün — zü sehen, wus er wet sugen."

Um jedoch starken Nachdruck auf eine Absicht zu legen bedient sich der Jargon der slav. Partikel „aby" (letzte Sylbe betont) oder des hebräischen „kedei" letzteres mit der imperativen Form. So schließt die jüdische Fabel vom Schäfchen und dem Dorn mit der Lehre:

A'soi is der Rusche,
S'is ehm nischt kusche —
Choeze es kümt ehm gur nit araus
Aby er rast Jenem aus*)

Man sieht hier deutlich die nämliche Differenz in der Wortfolge, die ich bei den andern Nebensätzen nachgewiesen habe.

Dieselben Normen treten übrigens auch bei allen andern combinirten Sätzen, die mit einschränkenden, gegensätzlichen einräumenden oder was immer für Partikeln angeknüpft werden. Nämlich es wird die normale Wortfolge eingehalten, ausser wo sich die Partikel als Prädicatsbestimmung erweist — in welchen Falle sie unmittelbar vor das Prädicat gesetzt wird und das Subjekt nachfolgt.

Der Reichthum an den verschiedensten ausdrucksvollsten Partikeln ist im Jargon sehr groß da er sich die markantesten nach Bedürfniß aus drei Sprachen aneignete und noch dazu selbstständige Bildungen erfand.

Die Lebhaftigkeit der jüdischen Sprechweise erforderte diesen Reichthum und doch zeigt sich wieder der Jargon mit der Benützung von Bindewörtern sehr sparsam, indem er sie überall gern wegläßt — wo sie nicht unentbehrlich erscheinen. Das tritt namentlich in der einfachen Erzählungsweise zu Tage — wo einem Temporal oder Umstandsatze — eine Reihe von Successibsätzen lediglich mit geänderter Wortfolge (Prädicat vor Subject) meist ohne Beifügung einer Folgepartikel (z. B. des „so, daher, darauf" etc.) nachgesetzt werden.

Ich schließe diesen Abschnitt indem ich eine schlichte schmucklose Erzählung zur Beleuchtung der Wortfolge im Jargon beifüge.

Der berühmte Dubner Magid erzält zur Erklärung des Bibelverses „Alles ist eitel" (הבל הבל) nachstehendes Geschichtchen.

„Einer is dorch gegangen in Mark' ün' seht steihn a Chewre blinde Menschen ün' Ein Sehediger führt sei — (consecutiv) hot er sich gemacht a Gelächter ün gesugt zü a Blinden: (Citat) „Na dir a Kerbel ün' gib itlichen a Cheilek derbün." Ün' züm Emes (consecutiv) hot er dem Blinden gur nit gegeben, (consecutiv) a' soi hot itlicher Blinder gemeint: (Inhaltssatz) Der Andere hot dus Kerbel, (consecutiv) hoben sei sich gekriegt ün' si's gewor'en zischen sei a Geschrei. Einer schreit züm Andern: (Citat) „Men hot dir gegeben dus Kerbel". (consecutiv) A'soi i's auch auf der Welt. Itlicher meint (Inhaltsatz): Jener hot dus Kerbel. Schlome Hamelech ober hot gesehen (Inhaltsatz) Keiner hot es, (consecutiv) hot er gesugt? (Citat) הבל הבל."**)

Wäre der Jargon nur ein Sprechidiom so müßte ich diese Studie mit der Entwickelung der Wortfolge, als beendigt betrachten. Allein ich habe schon bei der Lautlehre herdorgehoben, daß der Jargon den schriftlichen Verkehr zwischen den Juden der verschiedensten Länder, welche ursprünglich in Deutschland gewohnt hatten — vermittelte und daß gerade hiedurch die Differenzen in der Vocalaussprache, je nach der verschiedenen Lesart der hebräischen Vocalzeichen entstanden. Abgesehen hievon hat der Jargon seit jeher eine eigene, wenn auch geringfügige Literatur besessen — die sich seit einigen Dezennien nahmhaft entwickelte.

Es gehört darum noch in den Bereich dieser Studie, auch die Rechtschreibung (Orthographie) des Jargons — so wie dessen Schreibart — (Styl) im Gegensatze zur mündlichen Rede — wenigstens in Kürze zu erörtern, welches ich den nächsten Abschnitten vorbehalte. (Fortsetz folgt).

---

*) Also ist der Frevler — es fällt ihm nicht schwer. —
Obwohl — ihm nichts dabei heraus kömmt —
Es geht ihm nur darum dem Andern Schaden zu zufügen.

**) Dasselbe deutsch in der Wortfolge des Jargons lautet: „Einer ist durchgegangen den Markt und sieht stehen einen Haufen blinder Menschen und Ein Sehender führt sie — hat er sich gemacht einen Spaß und gesagt zu Einem Blinden: da hast du einen Rubel und gib Jedem einen Theil davon. Und in Wahrheit hat er dem Blinden gar nichts gegeben. Sonach hat jeder Blinde gemeint, der Andere habe den Rubel — haben sie mit einander gezankt und es ist geworden zwischen ihnen ein Geschrei. Einer schreit zum Andren: „Man hat dir den Rubel gegeben." So ist es auch auf der Welt. Jeder meint: Jener habe den Rubel. Salomon der König aber hat gesehen, Keiner habe ihn — hat er gesagt: „Alles ist eitel."

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl. Druckerei Ch. Rohatin Lemberg